Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 9 (1911-1912)

Artikel: Sonntagsliebe : eine Festgeschichte von Paul Ilg
Autor: Ilg, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748791

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SONNTAGSLIEBE

EINE FESTGESCHICHTE VON PAUL ILG

An bunten Wimpeln, grünem Kranzwerk, Triumphbogen und poetischen Inschriften ließen es die Seedorfer für die Glanztage des Bezirkschützenfestes nicht fehlen.

Es gab ja, wie der Ehrenpräsident des Schützenvereins sagte, eine kleine Zahl minderwertiger Patrioten, denen es zu viel war, auch nur ein rotes Schnupftuch vors Fenster zu hängen, Leute, die sich nur mit fettigen Fingerspuren in den Sammellisten verzeichneten. „Das Festwesen sei zum niedersten Sport ausgeartet und wirke im Zusammenhang mit den üblichen Saufereien nur demoralisierend auf die untern Volksklassen“ — behaupteten diese Festfeinde und Sauertöpfe.

Am Festtag jedoch gab es keine Widersacher mehr. Von Stadt und Land drängten die Scharen herbei, um den lockenden Lärm der Karussels und Drehorgeln, das Geschrei der Kinder und Hausierer, das dröhnende Knallen zu genießen, ein Stück Geld in Saus und Braus zu vertun.

Wem eine harmlose Freude genügte, der schob sich in das hin und her wogende schweißdunstende Gewimmel; war einer jung und ausgelassen, so trieb er allerlei festtägliche Kurzweil, zwickte etwa verstohlen eine hübsche Jugendliche in den Arm oder ins Bein, dass sie kreischte und je nachdem die Anknüpfung gelten ließ; man schmiss Knallfrösche und Papierwickel zum Verdruss der kinderwagenschiebenden Weibsleute oder postierte sich vor das Dampfkarussel, wo zwei Zigeunermädchen die jungen Herzen anzogen und verwirrten, bis die Drehkrankheit dem Zauber ein Ende machte.

Wer aber ernstere Absichten hatte, befand sich zu jener Zeit im Saale des Hirschen, wo es nach Herzenslust brummte, fidelte, quiekte und trompetete.

Wenn nur die glühende Hitze nicht gewesen wäre! Die Fenster nach der Straße standen weit offen. Von unten, wo sich die Festbummler stauten, sah man die Paare wie in einem Wellengang erscheinen und verschwinden.

Gerade als Ida Altweiler oben am Arme eines Einheimischen vorbeiwalzte, erblickte sie der nach einer schneidigen Lustbarkeit ausschauende August Häberle, Kondukteur in Zivil. Er stand auf dem kleinen Rain hinter der Straße und starrte dem Paare nach, bis es sich in der Tiefe des Saales verlor.

„Hm — was tut man jetzt," fragte er sich, der eben noch mit Sachkenntnis den Preiskegelschiebern drüben im Garten zugesehen hatte. Darauf schlug er sich mit dem Bambus den Staub von den Hosen und rückte erst den Strohhut, dann die japanische Krawatte mit dem blitzenden Talmiring zurecht. — „Kegeln? Hm, freilich ja,... aber Weiber... auch eine schöne Sache," — überlegte er schmunzelnd, indem er sich gemächlich nach der Saaltreppe hin in Bewegung setzte. Als junger, flotter Eisenbahner, mit einer halb naïven, halb zynischen Fröhlichkeit begabt, allezeit verwegen von einer Station zur andern karessierend, war man entschieden ein starker Magnet für die Unschuld vom Lande. Im Handumdrehen kam da eine Liebelei zustande — immer wieder etwas neues fürs Aug' und Gemüt. Versteht sich — ein gewisser lumpazialischer Schwung gehörte dazu, wenn man nicht hängen bleiben wollte. Und August Häberle war sogar unter Seinesgleichen berühmt als ein Teufelskerl in Liebesgeschichten.

Vor der Schwelle des Tanzlokals machte er halt, um sich zuvor einer Musterung im Taschenspiegel zu unterziehen. Enfin, es hatte alles die rechte Symmetrie: der aufstrebende, gepflegte Schnurrbart, die breiten, dichten Augenbrauen, die pomadeglänzenden Haare . . . das Gesicht frisch sich abhebend vom Weiß des Hutes und dem Blau der Jacke. Er begrüßte mit selbstsicherem Lächeln sein Spiegelbild. Dann zog er die Stirne kraus wie einer, der nicht geneigt ist, mit allem und jedem Vorlieb zu nehmen und blickte mitten hinein in den festlichen Reigen.

Neben seiner Abenteuerlust empfand er doch noch etwas — eine wunderliche Unruhe und Zweifel, die ihn sonst nie befielen — als die dahinschwebende Schwarze das erstemal einen seiner zudringlichen Blicke auffing.

„Einfach großartig!" murmelte er zwischen den Zähnen. Wirklich, die konnte sich sehen lassen. Bei aller Rundlichkeit der Formen war sie schlank, hatte schwarze Haare, Wangen wie

eine Sizilianerin, und das gelbe Kleid stand ihr prächtig zu Gesichte. Eine fast grausame Berückung lag in ihrem Tanz, in den ungezierten, kraftvollen, schütternden Bewegungen des biegsamen Körpers, in der stürmischen Tätigkeit der starken Brust, in der sprühenden Glut ihrer weiten, dunkeln Augen. Kein Schimmer Anmut, Grazie und Unschuld sprach aus ihrem Wesen; nur Gesundheit, Energie und Begierde . . . Zuweilen schien sie unterzugehen im Taumel, zu vergessen, wo sie war. Dann glitt ihr Blick verloren wie irrsinnig umher, sie schloss sich enger an ihren Tanzgesellen, als es der Brauch wollte. Dem „langen Friedrich“ war es dabei auch ganz anders wohl; der wusste keinen Tag in seinem Leben, den er für den heutigen eingetauscht hätte.

Als August Häberle die inbrünstige Hingabe des schönen Mädchens bemerkte, erfasste ihn wilde Eifersucht. „Was ist denn das für ein Klotz, für ein ungehobelter, dem du da anhängst?“ höhnte seine Miene. Idas Gesicht überflog eine liebliche Röte; sie schien zu fühlen, wie plump sich der Bursch an ihrer Seite ausnahm. Mitten drin brach sie, Müdigkeit vorschützend, plötzlich ab. Sie hatte den Fremden am Eingang verstanden; der Einheimische aber desgleichen. Der geleitete den abgefallenen Engel halbwegs an seinen Platz und wandte sich dann in aufwallender Wut dem Städter zu, um ihm mitten ins spöttische Gesicht hineinzuschlagen.

Der schritt schlendernd weiter, als wüsste er nichts von der Störung. Er hatte die Wirkung seines Mienenspiels unter gemischten Gefühlen beobachtet. Dass die Schöne ihn gleich verstand, schmeichelte ihm; aber der stämmige Bauernjüngling in seinem kochenden Zorn kam ihm recht ungelegen. Nur jetzt keinen Skandal! Lieber dem Tölpel auf Schritt und Tritt ausgewichen!

„Pass auf, Feldsiech — verdammter!“ — drohte der Abgesetzte laut genug und wies seine derbe Faust. Der Kondukteur wandte sich blitzschnell, ob sie den Schimpf wohl gehört haben möchte, und vergegenwärtigte sich rasch, dass sie sein Schweigen als Feigheit deuten könnte. Und gleich kam ihm die Lust, sich mit der Faust auszuzeichnen — nach Bauernart. Eh sich's der

verächtlich die Achsel hebende Kampfhahn versah, war ihm der Städter an der Gurgel und im hui saß der Hieb in der Augenhöhle. Darauf wurden die Beiden mit Gewalt getrennt. Die schwer niederfallende Pratze des Bauern traf einen der Abwehrenden. Ein heftiger Wortwechsel hub an, Fluchen und Drohen.

Das Recht stellte sich ganz auf Seite des Fremden und der Bauernknecht musste sich drücken, weil er für den Schimpf keinen Grund wusste. „Hier sind wir nicht im Parlament, wo jeder nach seinem Gusto raufen kann, verstanden! Anstand oder abfahren!“ gebot der empörte Wirt und seine feisten Backen wackelten.

Der lange Friedrich ging hinaus wie einer, der ungeheure Rachepläne in sich birgt, fluchend und faustend. „Jetzt aber drauf losgesoffen!“ nahm er sich vor. Sein Himmel war ihm eingefallen, da wollte er wenigstens in der Hölle seiner Wut weidlich rumoren. Das Weitere würde sich wohl weisen. „Wart, du lausiger Sprenzel — dir komme ich noch in die Quer — aber stramm!“ knurrte er im Davongehen.

Eine Weile hatten die Musikanten verblüfft den Betrieb eingestellt. Nun ging's aber gemütlich weiter: „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion“ — — August Häberle setzte sich mit gut gespieltem Gleichmut, lächelnd, höflich grüßend und um Erlaubnis fragend der Prachtsjungfer gegenüber. Dieser war's schon recht. Sein Dreinfahren von vorhin war eine gute Empfehlung; sie merkte auch, wie ihre Freundinnen begehrlich auf den entschlossenen Ankömmling blickten.

„Sie werden den Auftritt entschuldigen, Fräulein; ich kam — versteht sich — ohne böse Absicht (man wird sich wohl noch umsehen dürfen!), aber auf die Art muss mir keiner kommen“ — sagte er leicht zitternd vor Erregung.

„Der ist bekannt als 'n Flegel,“ mischte sich die Kellnerin ins Gespräch, „sie heißen ihn nur den Totschläger; alles will er hinmachen, der lange Friedrich.“

Ida Altweiler nestelte voller Hast an ihrer Schneckenfrisur und erklärte wie zur Entschuldigung, sie wisse gar nicht, wieso

der dumme Mensch dazu käme, und überhaupt sei sie nicht mit ihm hergekommen, sie könne mit jedem tanzen, und so lange es ihr gefalle.

„Hoffentlich bin ich da inbegriffen?“ machte er eine kühne Attacke. Und sie nickte bejahend, indess die Scham ihre Wangen malte.

Schon den nächsten Tanz walzte sie mit ihm und dann immerzu. Es war eine Lust, wie der sich drehte! Wie der Bahn zu machen verstand! Dazu die Artigkeiten, die er ihr sagte, — drollige und schmeichelhafte. Ein lieber Kerl! In einem fort musste sie lachen, verwirrt und doch vertraulich, wagte aber selten eine Bemerkung. Fast tat es ihr weh, dass er so keck mit ihr sprach und umging. Die wenigen Augenblicke an seinem Arm hatten sie ganz verwandelt.

„Er wäre gewiss so ein schlimmer Student und dächte sie zum Besten zu haben“ — meinte sie einmal, gespannt, was er erwidern würde. Stolz auf den Eindruck, den er machte, ließ er sie im Zweifel, lachte nur in sich hinein und schlürfte den Feueratem ihres Körpers, horchte wohlig erregt auf den weichen Schlag ihres Herzens und fragte sich im Stillen, ob er's im Guten oder Schlimmen versuchen wolle.

„Ich muss mit ihr allein sein — ganz allein,“ entschied er, „irgend ein Raspelplätzchen, ein verstecktes aufsuchen und dann — was weiß ich... Liebe am Sonntag!“ — lachte es in ihm. Sie schritten dicht vor dem Spiegel vorüber, der bis zum Boden reichte, und waren beide freudig überrascht von ihrem Bilde.

„Wie Brautleute sehen wir aus,“ so tauchte ihm flüchtig ein Gedanke auf: aber lauter sprach ein eigenartiges Machtgefühl: „Sie ist dein,... ein Spielzeug, eine Festbescherung.“ Und sie schmiegte sich fester an ihn und dachte nur, was für ein schöner, starker Mensch er sei.

Lachen konnte sie nicht mehr, ihr war ängstlich zumute bei dem Widerstreit ihrer Gefühle und Gedanken. Ahnungen eines kommenden Glückes wechselten mit dem Grauen vor der Armut und Einförmigkeit des Lebens im Elternhaus, wohin sie bald zurückkehren musste. Was konnte in dieser Zeit nicht alles geschehen? Ein schwellendes Verlangen nach Hingabe an einen guten starken

Mann erfüllte ihr Herz, und in der Berührung mit dem geliebten Tänzer fand sie kaum mehr die Kraft, ihre Gefühle zu verbergen. In ihrer Seele wechselten die Bilder zauberhaft schnell, Bilder eines neuen, in heitern Farben prangenden Lebens.

„Da kost't die Fuhre Süßholz nur 'n Taler," — sang August in Begleitung der Musik und ganz ausgelassen tollte er die letzten Takte dahin, ohne auf ihr Widerstreben zu achten.

Ein allseitiges Aufatmen, Schweißtrocknen und Lechzen nach kühlen Getränken. Man drängte nach den Sitzen; es war wirklich glühend heiß.

„Wie wär's, wenn wir ein Stündchen zusammen hinausgingen? Tanzen kann man noch die ganze Nacht, nicht wahr? Man möcht doch auch einmal ungestört ein Wörtchen reden können!" Das flüsterte er ihr leise, geheimnisvoll zu.

Sie wurde bald rot, bald blass. „Ja schon — aber ... ich weiß halt nicht ... die Leute ..."

„Ach was ist denn dabei! Kommen Sie doch. Ja, wie soll ich Sie nun eigentlich ansprechen? Ich heiße Häberle, entschuldigen Sie, dass ich nicht früher ... Bitte!" Er reichte ihr eine Karte und sie las erstaunt: Bahnbeamter.

Also kein Student, Gott sei Dank, sondern ein rechtschaffener Mann, dachte sie, grad als hätte das die Karte verbürgt. „So gehen Sie ein wenig voraus, ich komme" — sagte sie erregt.

Während sie den niedlichen Klatschrosenhut aufsetzte, griff auch er nach Hut und Stock und schritt im Vorgefühl köstlicher Ereignisse durch den Saal. Am Tujagehege längs der Straße, die Arme darüber ausgebreitet, den bitterscharfen, nervenkitzelnden Balsamduft einatmend, wartete er still beglückt und des Erfolges sicher. Als sie am Portal erschien in ihrem hellen Frühlingskleide, den roten Sonnenschirm verlegen schwingend, verschüchtert nach ihm ausblickend, ging er entschlossen auf sie zu und zwang behend ihren bebenden Arm in den seinen.

Noch eine kleine, ganz flüchtige Regung der Reue und Angst, dann ließ sie's willig geschehen. „Er ist gewiss ein netter, braver Bursch" — beschwichtigte sie die eigene Schwäche.

„Also denn, schnell hinaus aus diesem Lärm!“ machte er ungeduldig und drängte wie ein erwählter Liebhaber.

„Wir gehen hinten herum . . . dem Walde zu,“ gebot sie und legte vorsichtig den aufgespannten Sonnenschirm hintenüber — „ich möchte nicht ins Gered kommen.“

Dazu wusste er nichts zu bemerken. Und solch eine verwünschte Stille trat ein, während welcher — wie's heißt — allemal ein Advokat durchs Himmelstor geht.

Ringsum sattes, leuchtendes Ährengelb. Da und dort ein augenerfrischendes Eiland von Klee oder Kartoffeln, in der Luft ein traumhafter Dunst und das Gesumme der Mücken. Fern vom Festplatz ein verrauschender Klingklang . . , das freche Knattern der Büchsen.

„Wenn man irgendwo im Walde eine verborgene Ruhebank fände“ — versuchte er nun doch zaghaft, mit schwankender Stimme.

„Ich wüsste schon wo“ — sagte sie und wartete bang, ob er sie nicht bald umfassen und küssen würde.

Wie ein Glück fiel es ihm bei, dass er immer noch nicht wisse, wie sie heiße. Er fragte sie zärtlich darnach und umschlang sie mit starkem Arm.

— Ja, warum er denn ihren Namen wissen wolle? Er hätte ja doch nichts Ernstes vor und würde vielleicht nie wiederkommen! scherzte sie blutenden Herzens.

Da fasste er unvermutet schnell zu, sodass sie vor Schreck den Schirm fallen ließ. Einigemal brannte es heiß auf ihren zuckenden Lippen, eine kurze, kühne Werbung. Dann riss sie sich los.

„So, jetzt weißt du, wie es steht mit uns. Also heraus mit der Sprach, du schwarze Hex oder ich mach dir den Garaus!“ rief er hinter der Flüchtenden her und erwischte sie am Kleide.

„Ida!“ schrie sie auf und ergab sich.

Die Schwüle war aus beiden gewichen. Von weitem lockte der Wald mit einem Atem, der alle Lebensgeister weckte.

Als sie der moosbedeckten Brunnenstube ansichtig wurden, darin die Quelle murmelte und sprudelte, geheimnisvoll wie das

Weben in beider Herzen, legten sie sich wie auf den Tod müde Wanderer, er stöhnend, sie zögernd in das würzig duftende überschattete Waldgras.

Allmählich versagte die Sprache. Es wusste keines mehr ein Wörtchen zu sagen, so seltsam, unfassbar wuchsen ihre Empfindungen ins Hehre.

In kurzen Pausen wiederholte er seine Liebkosungen, immer dreister . . . gebieterischer. Durch ihre Bluse schimmerte ein weißer runder jugendfrischer Arm . . . Und als sie furchtsam ihre Funkelaugen zu ihm erhob, fing sie just einen seiner befehlenden Blicke. Es fuhr ihr wie ein Keil in die Brust, die jungfräulichen Gefühle erstarben . . . Die Glut seiner Küsse rieselte heiß und erquickend durch alle ihre Glieder . . . Und der Wald stimmte ein feierliches Rauschen an . . .

In der Dämmerung traten sie den Rückweg an. Er schwang seinen Stock, rauchte und blickte launig umher, hin und wieder mit frommem Behagen auf seine Begleiterin, — lustig schwatzend und neckend, aufrichtig bemüht, den leis gefühlten Widerstreit ihres Herzens zu mildern. Ida stützte sich im Gehen fest auf ihren Schirm und achtete ihrer Schritte auf dem grasigen Grund; mit kleinlicher Zerstörungssucht zertrat sie jedes Blümchen am Wege. Ihre Augen flammten manchmal auf, — suchten irgend einen entlegenen Gegenstand und zuweilen . . . sammelten sie eine aufquellende Feuchtigkeit, die ein heimliches Feuer wieder verzehrte. Ihr Denken glich einem Wetterleuchten. Von Zeit zu Zeit fuhr ein drohend heller Gedanke schrecklich hinein in ihre Herzensöde.

Das Büchsenknallen hatte aufgehört, und die Musik klang wie ein hässliches Wimmern in weiter Ferne, gedämpft der Lärm von der Festhütte. An den im Dämmer kreisenden, flackernden Lichtchen erkannte man das große Karussel.

„Warum bist du auf einmal so . . . ich weiß nicht wie, du sagst kein Wort. Warum denn nicht?“ unterbrach er zögernd ein langes, banges Schweigen.

„Wann kommst du wieder?“ fragte sie mit letzter Selbstbeherrschung, ohne den Blick zu heben. Ihre Stimme verriet alles. Er fühlte, dass sie weinen würde, was auch seine Antwort

sei. Er schwieg, aber von Mitleid und wahrer Liebe gerührt schlang er den Arm um ihren bebenden Körper, den die ersten Seufzer mächtig erschütterten.

Und dann brach es hervor aus der Herzensschwüle. Er hielt an und presste sie fest an sich. Seine Stimme klang gebrochen. „So wahr ich lebe... du, es steht anders, als du meinst, ich bin kein schlechter Kerl, das darfst du mir glauben!“

Aber sie weinte wie im tiefsten Unglück, eine übermächtige Verzweiflung zerstörte seinen Trost. Was war es?

Noch zuckten ihre Glieder von lieblichen Schauern, neue Kräfte wallten auf, die Brust mit neuem Sehnen füllend. Die Verheißungen der Treue und Wiederkehr rührten an ihre Seele. Wie ein Beschützer auf Leben und Tod hatte er den Arm um sie geschlagen, ein warmer Druck der Hand bestärkte seine Worte: „Mag kommen was will, wir haben uns gern.“

Den Jammer ihrer Augen konnte er nicht bannen. Ihr war, als stünde sie über dem rauschenden Waldbrunnen und blickte bange hinab nach einem zarten goldenen Krönlein, das ihren spielenden Händen entglitten war. Ungerufene Gäste stellten sich ein, Kindheitserinnerungen in Trauergewändern, blasse Mahner, die ihren Glauben zu verdrängen wussten.

Er, wiederkommen? Hatte sie nicht selbst das köstliche Band der Bräutlichkeit zerrissen und das Geheimnis der jungen Liebe verraten? — — — —

Vor einer Biegung des Feldweges, den ein kleiner Hügelrücken säumte, gewahrte August durch Tränen aufblickend drei lauernde Burschen, mit Neid, Hass und Erstaunen in den Blicken; einer hatte heute bereits seine Bekanntschaft gemacht: der Totschläger. Er starrte sie an in kaltem Entsetzen.

„Lauf du . . . lauf, da hinten durch, schnell, hab' keine Angst, ich fürchte mich nicht!“ raunte er ihr zu, nur um sie besorgt und darauf bedacht, dass sie seine Niederlage nicht erleben müsse.

In ihr hatte der Schreck etwas getötet. „Jessus!“ — fuhr sie auf.

Er gewahrte die jähe Entfärbung ihres Gesichts, dass sie sich

von ihm trennte und nach dem Festplatz davonging, erst zögernd, dann in eiliger Flucht. Sie sah sich nicht mehr um.

Da erbrauste in ihm über die letzte schwächende Wirkung der Todesangst hinweg mit einer einzigen rasenden Flutwelle eine mutzeugende, treibende Kraft. Die Wimpern kühn gehoben, die Zähne aufeinandergepresst, jede Muskel gespannt — schritt er den Kerlen entgegen.

Die standen da, die Hände in den Taschen, breit und klotzig wie Metzgerknechte.

„Numerier deine Knochen, rat ich dir!“ — wütete der lange Friedrich, auf den Feind losgehend. Aus dem seltsamen Abschied der Liebesleute hatte er den Zustand des Mädchens mit dem Auge der Eifersucht erraten. Aber den ersten schmetternden Schlag tat der Kondukteur, der hatte den Angriff nicht abgewartet. Mit hündischer Behendigkeit hielt er sich die drei vom Leib.

Indes — nach wenigen Sekunden ließ die kraftspendende Spannung nach. Ein unbekannter Schmerz, eine sausende, betäubende Schwäche — — er musste sich niederschlagen lassen. Und er erhob sich nicht wieder. Eine schneidende Klinge hatte sein Leben abgetan.

Der Schuldige blieb es vor sich allein — —

Als der Tote tags drauf von einigen Feldarbeitern nach dem ernüchterten Seedorf getragen wurde, liefen die Leute in Scharen zusammen.

„Das kommt von den Saufereien! Es ist eine Schmach für unser Dorf. Zum Teufel mit euern Festlichkeiten!“ sagten die minderwertigen Patrioten.

„Das kommt davon!“ sagte der lange Friedrich, als er ein unbequemes Instrument in den Feuerteich versenkte.